

Protestaktion gegen normangleichende medizinische Eingriffe an intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen, Berlin, 23. April 2005

Ulrike Klöppel

Abb. 1: Privatfotografie 2005, Copyright Ulrike Klöppel



Abb. 2: Privatfotografie 2005, Copyright Ulrike Klöppel



Abb. 3: Privatfotografie 2005, Copyright Ulrike Klöppel



Quelle: Pressemitteilung – Stellungnahme zum 5. Berliner Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie im April 2005 der Arbeitsgruppe TransInterGenderSex, Wissenschaftlicher Beirat des Transgender Netzwerks Berlin, Projektgruppe 1-0-1 [one , o one] intersex

Wenn sich vom 21.-23. April 2005 in Berlin MedizinerInnen im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur zum 5. Berliner Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie treffen, bleiben Betroffene und kritische WissenschaftlerInnen außen vor.

Obwohl die Behandlungspraxis bei Intersexualität vielfach kritisiert wird, hat sich noch keine der maßgeblichen deutschen medizinischen Fachgesellschaften von den bisherigen Behandlungsleitlinien distanziert. Dabei werden die Genitaloperationen an Kleinkindern mittlerweile auch in den Fachzeitschriften hinsichtlich ihrer Ergebnisse kritisch betrachtet.

Auf die häufig traumatisierenden Folgen für die Betroffenen ist mehrfach hingewiesen worden. In erster Linie beschneiden Genitaloperationen und Hormonbehandlungen die Entwicklungsmöglichkeiten intersexueller Menschen.

Warum sind keine VertreterInnen von Intersex-Initiativen dabei? Wieso sieht die medizinisch-psychologische Fachwelt Intersexuelle immer noch ausschließlich als behandlungsbedürftige PatientInnen an?

Viele Intersexuelle lehnen diese Eingriffe an Kleinkindern ab, da sie selbst diese als Traumatisierung und als Verletzung ihres Rechts auf körperliche Unversehrtheit erlebt haben. Doch diese Erfahrungswerte der heutigen Erwachsenen, die ExpertInnen in eigener Sache sind, finden beim Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie kein Gehör.

Die Veranstalter lehnen es auch ab, einen beantragten Informationsstand des Wissenschaftlichen Beirates des »Transgender Netzwerkes Berlin« auf der Tagung zuzulassen. Damit wird versucht, eine kritische wissenschaftliche Diskussion sowie die notwendige Auseinandersetzung mit den sozialen Folgen solcher Symposien zu verhindern.

Die Sichtweise auf Intersexualität von Seiten der Behandelnden folgt einer fatalen Logik. Eine intolerante Gesellschaft wird als Begründung angeführt, warum Intersexuelle im Kleinkindalter medizinisch der zweigeschlechtlichen Norm angepaßt werden müssen – so dass sie weiterhin unsichtbar bleiben und möglichst niemand diese Norm in Frage stellt.

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde in Bezug auf Homosexualität ähnlich argumentiert: Die Gesellschaft biete keine Akzeptanz, daher könne nur

Anpassung und »Therapie« das Leiden der Betroffenen mindern – eine Haltung, die im Rückblick sehr altmodisch erscheint.

Eine konsequente und öffentliche Entpathologisierung von Intersexualität gerade seitens der Medizin könnte Eltern Unterstützung für die Akzeptanz und Stärkung ihrer Kinder bieten und die gesellschaftliche Toleranz vorantreiben.

Die gesellschaftliche Aufgabe, mit Intersexualität umzugehen, kann nicht medizinisch »gelöst« werden. Vielmehr ist es auf gesellschaftlicher Ebene endlich an der Zeit, auf der Basis der Erfahrungen intersexueller Menschen gemeinsam neue Perspektiven für Lebensmöglichkeiten jenseits der Zweigeschlechternormen zu entwickeln und geschlechtliche Vielfalt als eine Bereicherung zu begreifen!

Treffpunkt zur medizinkritischen Aktion: Samstag, 23. April 2005, 7.30 Uhr morgens vor dem Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur, Friedrichstr. 176–179, U2/U6 Stadtmitte.

Quellenkommentar

Die Quellen zeugen von einer Protestaktion in Berlin am 23. April 2005 gegen normangleichende medizinische Eingriffe an intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen. Organisator*innen waren die Arbeitsgruppe TransInterGenderSex, der Wissenschaftliche Beirat des Transgender Netzwerks Berlin sowie die Projektgruppe 1-0-1 [one ,o one] intersex.¹ Der Protest richtete sich gegen die medizinische Durchsetzung der Zweigeschlechternorm, vor allem gegen chirurgische Eingriffe, die dazu dienen, die Genitalien von Kleinkindern an das ideale weibliche respektive männliche Erscheinungsbild anzupassen. Die Protestierenden kritisierten die medizinische Sichtweise, wonach

1 Die letztgenannte Gruppe eröffnete im Sommer desselben Jahres die Ausstellung »1-0-1 [one o one] intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung« in der neuen gesellschaft für bildende kunst in Berlin-Kreuzberg. Mit der Ausstellung und durch das Rahmenprogramm wurden Sichtweisen und Forderungen intergeschlechtlicher Menschen einem breiten Publikum bekannt gemacht; vgl. 1-0-1 [one 'o one] intersex. *Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung. Ausstellungskatalog*, AG 1-0-1 intersex und Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. (Hg.) (NGBK, 2005), https://www.academia.edu/1423470/1_o_1_one_o_one_intersex_Das_Zwei_Geschlechter_System_als_Menschenrechtsverletzung_Ausstellungskatalog_.

angeborene Variationen der körperlichen Geschlechtsmerkmale eine »Fehlbildung« sind, als pathologisierend. Sie wendeten sich außerdem gegen die ärztliche Bevormundung intergeschlechtlicher Menschen.

Anlass für den Protest war das »5. Berliner Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie«, auf dem sich Ärzt*innen – neben anderen Themen – über das Behandlungsvorgehen bei Intergeschlechtlichkeit austauschten. Das Symposium fand im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur in der Friedrichstrasse statt, die Protestaktion auf der Straße vorm Eingang. Einen Informationsstand der Kritiker*innen im Foyer hatte die das Symposium ausrichtende Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendgynäkologie e.V. abgelehnt. Sie zeigte keine Bereitschaft, mit intergeschlechtlichen Menschen auf Augenhöhe zu sprechen.

Bereits 1998 und 2001 hatte es Protestaktionen anlässlich der Berliner Symposien für Kinder- und Jugendgynäkologie gegeben. Bei diesen Aktionen solidarisierten sich queer-feministische und Trans*-Aktivist*innen mit den Forderungen von Inter* nach einem Ende der »Geschlechtsnormierung«. ² Bei den ersten Aktionen war Michel Reiter von der Arbeitsgemeinschaft gegen Gewalt in der Gynäkologie und Pädiatrie (AGGPG) dabei; Reiter hielt 1998 auch einen Redebeitrag auf dem 20. Berliner CSD. ³ Reiter gehörte zusammen mit Heike Bödeker zu den ersten Menschen in der Bundesrepublik, die als Intersexuelle – so die damalige selbstgewählte Bezeichnung – an die Öffentlichkeit traten. ⁴ Die AGGPG verurteilte die »genitale Verstümmelung« intergeschlechtlich-

2 So die Wortwahl der Organisator*innen der ersten, am 21. Februar 1998 durchgeführte Protestaktion; vgl. Elke Kasimir, »Gegen Geschlechternormierung im medizinischen Bereich« *Postgender* (1998), <http://web.archive.org/web/20031118135929/www.postgender.de/postgender/demo2102.htm> (Zugriff am 6. November 2024). Für einen frühen Aufruf zu einer queer-feministischen Solidarisierung mit den Anliegen von Inter*-Aktivist*innen vgl. Antke Engel, »Ene mene meck und du bist weg. Über die gewaltsame Herstellung der Zweigeschlechtlichkeit.«, *Hamburger Frauenzeitung* 53 (1997), 26–28, <http://fmt.blogspot.de/zwitter/ene-mene-meck-und-du-bist-weg-ueber-die-gewaltsame-herstellung-der-zweigeschlechtlichkeit/>.

3 Vgl. Michel Reiter, »Redebeitrag anlässlich des 20. Berliner CSD am Samstag [sic!], den 27.06.1998« (1998), <http://web.archive.org/web/20020615000000/www.postgender.de/postgender/csd2706.htm> (Zugriff am 6. November 2024).

4 Vgl. Heike Bödeker, »Intersexualität (Hermaphroditismus) – eine Fingerübung in Compliance? ›Dazwischen‹, ›beides‹ oder ›weder noch‹?«, *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 21, Nr. 49–50 (1998), 99–107; in der AGGPG waren weitere Inter* aktiv; vgl. Myra Swoboda, »Veränderte Genitalentwicklung. Erfahrungen mit dem Adrenogenitalen Syndrom.«, *Clio* 42 (1996), 24–27.

cher Kinder als »Menschenrechtsverletzung«, die dem Ziel diene, die Fiktion aufrechtzuerhalten, es gäbe »eine ›natürliche‹ bipolare Geschlechterdifferenzierung«. ⁵

Nachdem sich 1993 in den USA mit der Intersex Society of North America (ISNA) die erste behandlungskritische Initiative weltweit gegründet hatte, war die AGGPG 1996 die erste Gruppe in der Bundesrepublik Deutschland, in der sich intergeschlechtliche Menschen (gemeinsam mit Unterstützer*innen wie Natascha Feld) ⁶ organisierten. 1998 folgten die Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti) sowie die Selbsthilfegruppe XY-Frauen. Aus Letzterer heraus wurde 2004 Intersexuelle Menschen e.V. ins Leben gerufen; der Verein wurde 2021 in Intergeschlechtliche Menschen e.V. umbenannt. 2008 kam mit der Internationalen Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen (IVIM/OII Germany) eine deutsche Sektion der weltweit aktiven Organisation Intersex International (OII) hinzu. ⁷ Außerdem engagierte sich in Deutschland die Schweizer Organisation Zwischengeschlecht.org. Alle genannten Gruppen und Organisationen prangerten die Zweigeschlechternorm als Grundlage der Menschenrechtsverletzungen an Inter* an. ⁸

-
- 5 AGGPG-Info, Faltblatt »Vernichtung intersexueller Menschen in Deutschland« (Bremen 1997), MONAliesA feministische Bibliothek, Leipzig, GL PG 01 FGM 01; vgl. auch Birgit Michel Reiter, »It's easier to make a hole than to build a pole.« Genitale Korrekturen an intersexuellen Menschen.«, *Koryphäe* 21 (1997), 47–51. Insofern ist die Behauptung von Mirjam Janett, dass die »frühen Aktivist*innen [...] die bipolare Geschlechterordnung kaum hinterfragt« hätten, schlicht nicht nachvollziehbar; vgl. Mirjam Janett, *Dazwischen? Historische Forschung zu Intergeschlechtlichkeit im deutschsprachigen Raum und ihre Perspektiven* (Selbstverlag, 2023), https://www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/lbsbti/materialien/schriftenreihe/240322_lads-lsbti-inter-geschichte_bf.pdf?ts=1712131894, 31.
- 6 Vgl. Natascha Feld, »Über Intersexualität. Die Medizin als Erfüllungsgehilfe des Geschlechterdualismus.«, *Alaska* 224 (1999), 30–34.
- 7 Vgl. Ulrike Klöppel, *XXoXY ungelöst: Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität* (transcript, 2010), 29.
- 8 Vgl. beispielsweise Sarah Luzia Hassel, »Wie gestaltet sich die Situation von Intersexuellen heute? Welche Forderungen ergeben sich hieraus für die Politik? Zusammenfassung der Antworten der XY-Frauen.« In *Jenseits der zwei Geschlechter. Zur Situation intersexueller Menschen* (Hg.), Bündnis 90/Die Grünen Bundestagsfraktion (Berlin, 2002): 12–17; Ins A Kromminga, »Die Borniertheit der Toleranz. Die extraterrestrischen Strahlen meiner Jugend – (Scotty, where ARE you?!).« In 1–0–1 [one ›o one] intersex. *Das Zweigeschlechter-System als Menschenrechtsverletzung*, Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V., AG 1–0–1 intersex (Hg.) (NGBK, 2005): 27–31.

Auf dem ersten Foto ist ein Transparent mit der Aufschrift »Kein Geschlecht oder viele« zu sehen. Der Slogan war inspiriert durch den von der AG Polymorph herausgegebenen Sammelband »(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive« von 2002, der wiederum auf einen Artikel in der Berliner FrauenLesbenzeitschrift *Blau* zurückging.⁹ Diese Textproduktionen setzten sich kritisch mit dem gesellschaftlichen Ausschluss von Trans*, Inter* und non-binärer Geschlechtlichkeit als Ergebnis der Zweigeschlechterordnung auseinander. Die Herausgeber*innen des Sammelbands positionierten dabei Transgender in erster Linie als gelebte politische Praxis gegen das Zweigeschlechtersystem.

Auf den anderen beiden Fotos ist eine satirische Mini-Performance von Fatma Souad – queere Aktivistin und Künstlerin – während der Protestaktion dokumentiert. Während sie auf dem ersten Foto mit drei Beinen zu sehen ist, fehlt das dritte Bein auf dem zweiten Foto. Sie hält sich ein Pappschild mit der Aufschrift »weg mit der Schere im Kopf« über den Kopf. Die Redensart, »eine Schere im Kopf haben«, bezieht sich auf Selbstzensur. Sie wird in der Performance offensichtlich auf die gesellschaftliche Unsichtbarmachung körperlicher, nicht den Normen entsprechender Vielfalt übertragen, die von der Medizin zwar nicht mittels Schere, jedoch auch mit Hilfe eines schneidenden Instruments, nämlich dem Skalpell, ausgeübt wird. Die Performance legt nahe, dass das dritte Bein entfernt wurde, weil es nicht der Norm entspricht, wonach Menschen zwei Beine haben. Im Kontext der Protestaktion zielt Souad mit der Performance auf eine Analogie zur Normangleichung der Genitalien von intergeschlechtlichen Kindern.

Die Protestaktion lässt sich einordnen in eine Serie queerer, soziale Gruppen übergreifender wechselnder Bündnisse gegen die heteronormative Zweigeschlechterordnung, die sich in Berlin in den 1990er Jahre anlassbezogen bildeten. Sie verweist auch darauf, dass Teile der frühen Inter*-Bewegung in Deutschland sehr medizinkritisch und zugleich queerpolitisch eingebettet waren.

Ausgehend von den Quellen lassen sich eine Reihe von Fragen stellen:

9 Vgl. *(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive*, Hg. Polymorph – Arbeitsgruppe zur Kritik der Zweigeschlechtlichen Ordnung (Querverlag, 2002); Ulrike Klöppel, »queer Topologien. (k)ein Geschlecht oder viele – queer belongings.«, *Blau* 19 (1998), 11–13.

- Welche queeren Bündnisse gegen die gewaltvolle Behandlung intergeschlechtlicher Menschen gab und gibt es in anderen Teilen Deutschlands und anderen deutschsprachigen Ländern?
- Wie sah die Zusammenarbeit von intergeschlechtlichen Aktivist*innen und Unterstützer*innen genau aus? Was führte sie zusammen, aber auch: welche Konflikte gab es?
- Nicht wenige der Unterstützer*innen publizierten selbst zu der medizinischen Unsichtbarmachung von geschlechtlicher Vielfalt und der gewaltvollen Durchsetzung der Zweigeschlechternorm, manche vertieften das Thema auch in Form akademischer Forschungsarbeiten. Trifft es zu, wie immer wieder behauptet worden ist, dass hier eine akademische Ausbeutung aktivistischer, innovativer Ansätze stattfand?¹⁰

US-amerikanische Feministinnen hatten bereits um 1990 zum Zusammenhang der Medikalisierung von Inter* und der Zweigeschlechterordnung publiziert.¹¹ Wer wen wie zu welchem Zeitpunkt beeinflusste, ist insofern keine einfache Frage. Die Wege der Selbstorganisation und Politisierung intergeschlechtlicher Menschen, die Entwicklung ihrer Themensetzungen und politischen Einordnungen ist insgesamt für Deutschland noch unerforscht (wobei hier auch transnationalen Vernetzungen und NGO-Finanzierungsformen nachzugehen wäre). Zu diesem Komplex gehört zudem die Frage, welche Reibungen intergeschlechtliche Menschen auch untereinander hatten bezüglich Gewichtungen von Selbsthilfe und politischem Aktivismus, Kooperationen mit Ärzt*innen oder Zusammenarbeit mit LSBTIQ* und wie dies mit den verschiedenen in Deutschland aktiven Organisationen zusammenhängt.

Zum Thema Kooperationen ist auch wichtig, den Verbindungen zwischen Inter*-Organisationen und parlamentarischen Aktivitäten sowie den Aktivitäten zwischenstaatlicher Organisationen (auf den Ebenen der Europäischen Union, des Europarats, der UN oder der WHO) nachzugehen.¹² Einige der Fra-

10 Vgl. etwa Heinz-Jürgen Voß, »Intergeschlechtlichkeit: Aktivismus und Forschung, ihre Verzahnung und intersektionale Fortentwicklung.« In *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*-, Queer- und Geschlechterforschung*, Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hg.) (transcript, 2014): 117–31, 127.

11 Vgl. beispielsweise Suzanne J. Kessler, »The medical construction of gender: Case management of intersexed infants.«, *Signs* 16, Nr. 1 (1990), 3–26.

12 Vgl. für eine erste Übersicht Dan Christian Chattas, »Intergeschlechtlichkeit im Internationalen Menschenrechtsdiskurs.« In *Geschlechtliche Vielfalt: Begrifflichkeiten, Definitionen und disziplinäre Zugänge zu Trans- und Intergeschlechtlichkeiten. Begleitforschung zur*

gen werden nur basierend auf Oral History Interviews beantwortbar sein, zumal bislang nur sehr wenige Materialien zur deutschen Inter*-Bewegung in Archiven bewahrt werden.

Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- & Transsexualität, Senioren Bundesministerium für Familie, Frauen und Jugend, Arn Thorben Sauer (Hg.) (Berlin, 2015): 76–109.

